

Die Suche nach dem Licht der Hoffnung



Langsam glitt die Dunkelheit auf das kleine verträumte Städtchen in Smaland. Vereinzelt tanzten kleine Schneeflocken vom Himmel herab und setzten sich auf die kahlen Bäume, auf das steif gefrorene Gras in den Vorgärten, auf die Zaunspitzen und auf die Dächer der Häuser.

Marie öffnete die Haustüre, sog die kalte schneeklare Luft tief ein und zog ihren Schal ein wenig fester um die Schultern. Der volle Mond am Himmel schenkte ihr ein wenig seiner Aufmerksamkeit, bevor er sich sanftmütig hinter eine Schneewolke zurückzog.



Sie schloss die Türe ab und legte den Schlüssel wie gewohnt unter die kleine grüne Mülltonne neben dem Kellereingang. Rasch steckte Marie die kalt gewordenen Hände in die Taschen ihrer Jacke. Sie fühlte den kleinen herzförmigen Stein in der linken Jackentasche – spürte die Wärme, die von ihm ausging

Wie glücklich war sie damals gewesen, als sie diesen Stein am Ufer ihres Lieblingssees gefunden hatte – in dem Jahr, als sie mit Hans dieses Häuschen gefunden hatte, und sie zusammen einen neuen Weg in die Zukunft begannen. Dieser Stein in all seiner Symbolik war nicht zufällig über ihren Weg gelaufen. Zusammen mit all den Hoffnungen, Sehnsüchten, Versprechen und tiefer Liebe spiegelte er ihr Herz wider, und all die Liebe, die sie für Hans in sich trug.

Die Schneeflocken fielen nun dichter vom Himmel. Friedliche weihnachtliche Stille lag in der kalten Luft. Vorbei an den wenigen Häusern, deren Lichter in den Fenstern an Freude, Frieden und Hoffnung erinnerten, kam Marie zu der schmalen Sandstraße die zu jenem See führte, an dessen Ufer der kleine herzförmige Stein darauf gewartet hatte von ihr gefunden zu werden.

Marie dachte an Hans, an ihre Kinder, an Familie und Freunde. Sie erinnerte sich an das vergangene Weihnachtsfest, an die Wärme der Wachskerzen des festlich geschmückten Weihnachtsbaumes, an die Fröhlichkeit der Menschen um sie herum, an das Kinderlachen, an ihre sorgfältigen und selbstlosen Worte damals, die sie vor allem an Hans richtete, und die ihre Liebe und auch den Dank für das Vergangene zum Inhalt hatten. All das was sie so liebte an diesem Fest – es war so fern, so ausgelöscht, so unendlich weit weg.

So hatte Marie beschlossen hierher nach Smaland zu kommen – an den Ort, an dem sie und Hans damals ihren Weg neu begonnen hatten – mit im Gepäck den Glauben, hier ein Licht der Hoffnung zu finden.





Noch ein paar Meter dann lag der See vor ihr. Der Mond war wie auf Knopfdruck hinter seiner Wolke hervorgekommen und in seinem Licht spiegelten sich die tanzenden Schneeflocken über dem Wasser.

Marie setzte sich in den Schnee am Ufer des Sees.

Sie ließ die letzten Jahre wie einen Film in sich ablaufen, spürte noch einmal die Liebe und Wärme, die ihr Hans in dieser Zeit entgegenbrachte, fühlte jeden einzelnen Glücksmoment, den sie gemeinsam mit ihm durchstreift hatte. Die Gemeinsamkeiten, das Zusammenwachsen, die Pläne für die Zukunft – ihre persönliche bedingungslose Zusage an sein Leben. Freiheiten, die sie Hans in allen Bereichen des Lebens gegeben hatte. Selbst nie welche einfordernd – teilend und immer mehr gebend als nehmend. In diese Gedanken versunken spürte sie umso intensiver all die Sinnlosigkeit und Leere.

Das Schneetreiben war noch dichter geworden. Weihnachten – was für eine Stille, was für ein Wort, was für ein Gefühl – wo ist es abgeblieben. Marie fröstelte – Sie zeichnete mit ihren Fingern ein Herz in den Schnee. War da nicht doch irgendwo hier draußen ein Licht, ein kleiner Hoffnungsschimmer. Marie blickte zum Himmel, Schneeflocken setzten sich auf ihre Wimpern, und sie richtete ein einfaches Gebet an ihren Engel – einer von den vielen musste doch auch für sie zuständig sein.

Plötzlich spürte Marie ein Gefühl der Liebe und Wärme, das sie umgab. Es war als würde sie jemand in die Arme schließen. Eine Berührung die gut tat, die nicht schmerzte. „Es ist kalt hier draußen, du bist lange hier gewesen, jetzt ist es an der Zeit nach Hause zu gehen.“ War das ein Engel, der zu ihr sprach? Marie hatte den Himmel angerufen – war das die Antwort die sie bekam?



Sie stand auf, schüttelte den Schnee von ihrer Jacke und machte sich auf den Heimweg. Der Schnee hatte ihre Fußstapfen längst zugedeckt. Doch Marie konnte den Weg nicht verfehlen. Als sie aus der Dunkelheit des Waldweges in die mit wenigen Straßenlaternen beleuchtete Hauptstraße trat, bemerkte sie, dass aus dem Wohnzimmerfenster des kleinen Hauses ein warmes Licht leuchtete.



Marie lief schneller und schneller. Je näher sie kam, desto mehr vibrierte ihr Körper. Die schmale blaue gestrichene Eingangstüre stand einen Spalt offen. Langsam öffnete sie die Türe. Da stand Hans – wortlos, lächelnd, nahm Marie an der Hand und führte sie ins Wohnzimmer.

„Ich bin gerade gekommen, Gott sei Dank hast du die Schlüssel unter die Mülltonne gelegt. Ich habe das Licht im Fenster aufgedreht und gehofft, dass Du den Weg nach Hause so schneller findest.“

Im Kamin knisterte ein warmes Feuer. Marie legte ihre kalten Hände auf das Kaminsims und spürte die Wärme der Steine in ihren Körper gleiten, sich breit machen, und all die Kälte und Einsamkeit von ihr nehmend.

Hans nahm sie in die Arme - es brauchte keiner Worte mehr – es war das Hier und Jetzt – und Marie wusste, dass es gut so war. Sie hatte das Licht der Hoffnung gefunden an diesem Weihnachtstag – und es war, als ob es nie ein Gestern gab und nur mehr das Morgen zählt.

„Kannst du uns verzeihen“, fragte Marie und blickte in das Gesicht des geliebten Mannes.

„Warum uns?“ – antwortete Hans. „Du hast ...“ – doch Marie ließ ihn nicht aussprechen. Sie legte ihre Finger auf seine Lippen. Sie wollte nicht noch mal diese Worte hören – die ihr Hans vor einigen Jahren gesagt hatte: „Du hast mir so viel zu verzeihen.“ Sie hatte ja verziehen – seinen Worten, seinen Gefühlen und seinen Taten immer Glauben und vor allem Vertrauen geschenkt.

„Lass es unausgesprochen – lass uns leben, lieben und dieses Licht als Zukunft annehmen, uns Vertrauen leihen – es ist ein Stück vom Himmel, dass es dich gibt“, sagte Marie.

Das Licht im Fenster strahlte jetzt noch ein wenig heller.

„Es geschehen doch immer wieder Wunder“, dachte sie still. Und wie als könnte Hans ihre Gedanken lesen meinte er: „Wenn wir uns etwas ganz intensiv wünschen, dann kommt es zu uns. Auch wenn wir manchmal den Weg verloren haben, kommt doch der Zeitpunkt, an dem wir erkennen und wissen wo wir wirklich zu Hause sind.“



Wenn einer dem anderen Liebe schenkt,
wenn die Not des Unglücklichen gemildert wird,
wenn Herzen zufrieden und glücklich sind,
steigt Gott herab vom Himmel
und bringt das Licht:
Dann ist Weihnachten.